Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 12 (1844)
Heft: 4

Artikel: Die Verhältnisse des Thierarztes
Autor: Räber, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-588407

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II.

Die Verhältnisse des Thierarztes.

Von
Joh. Räber,
gerichtlichem Thierarzte in Ermensee, Kt. Luzern.

Das Bestreben des Thierarztes soll dahin gehen, den ackerbautreibenden Mitbürgern durch seine Kenntnisse zu nützen und den leidenden Thieren zu helfen. Nicht Ruhe und Bequemlichkeit, sondern ernstes Streben mittelst seiner Kenntnisse auf die Oekonomie wohlthätig einzuwirken und so Wohlstand und Glück seiner Mitmenschen zu fördern, soll sein erstes Ziel sein.

Betrachte ich das Wirken des Thierarztes, so zeigen sich darin vorzüglich drei Verhältnisse, nämlich: das zu seinen Kranken, zum Publikum und zu seinen Kollegen.

Verhältniß zu den Kranken.

Vor Allem soll ein geregelter, vor- und umsichtig geleiteter Untersuch das Leiden des Thieres, welches nicht durch Worte seine Schmerzen auszudrücken im Stande ist, zu entdecken trachten; die vorgefundenen Symptome sollen sorgfältig durchforscht, nach ihrem Werthe gesondert, geordnet und zusammengestellt werden, damit möglich wird, die Krankheit in Bezug auf Charakter, Sitz, Grad, überhaupt in allen Beziehungen deutlich aufzufassen, zudem soll er ihre Ursachen ergründen, damit ihm möglich werde, einen richtigen Heilplan zu fassen und die

gehörigen Mittel zum Zwecke auszuwählen, die, wo es irgend ohne Nachtheil für den Hauptzweck (die Heilung) möglich ist, aus den wohlfeilern Inländischen statt den theuern Ausländischen gewählt werden sollen. Bei Leuten von eingeschränkten Vermögensumständen sollte dieses besonders nie versäumt werden, es gehört ja auch zur Erleichterung des Uebels, die der Arzt übernommen hat, die Kosten zu vermindern, oder wenigstens sie nicht ohne Noth zu vermehren. Es wäre gewiß sehr traurig, die Freude, welche der Arme für sein gerettetes Thier hat, durch allzu starke Forderung zu verbittern; und es hat der Thierarzt um so mehr hierauf Rücksicht zu nehmen, wenn die Thiere der ganz armen Klasse angehören, welchen er ebenso schnell, wie denen der reichen zu Hülfe eilen soll. Wäre es nicht höchst ungerecht, ja grausam, dem Armen, dem vielleicht seine einzige Ziege erkrankt, deren Verlust ihn heftiger drücken würde, als wenn der Reiche zehn Stücke verliert, nicht sogleich seine Hülfe angedeihen zu lassen, wenn man auch zum Voraus sieht, daß dieser durch Armuth Gedrückte für die gehabten Bemühungen Nichts geben kann. Der warme Dank, die Thränen in den Augen des Armen, der eben dadurch, daß er uns Nichts geben kann, sich selbst hingibt, und sich als ewiger Schuldner bekennt, ist weit mehr werth, als die paar Batzen des Reichen, der sich durch seine Gabe losgekauft, oft aller Verbindlichkeit entledigt zu haben glaubt, die geleistete Hülfe in die Klasse gewöhnlicher Dienstleistungen und Handwerksarbeiten versetzt. Sollte Jemand so unglücklich sein, in diesen höhern Gefühlen nicht Belohnung genug zu finden, oder aber zu glauben,

die Armenpraxis bringe in den äußern Verhältnissen nichts weiter, so kann ich ihn versichern, daß die Stimme des Armen, dem man auch nur eine Ziege gerettet, weit lauter und eindringender spricht, als die des Reichen, dem er durch seine Kunst sechs Ochsen gerettet, der oft durch seine Abfindung mit dem Arzte sich das Recht erkauft zu haben glaubt, undankbar gegen ihn zu sein und seine geleisteten Dienste herabzusetzen. In seinem medizinischen Handeln wende der Arzt die größte Aufmerksamkeit und Genauigkeit an, behandle nichts oberflächlich, sondern gründlich und nach seiner besten Einsicht. Die Krankenbesuche, besonders bei wichtigen Krankheiten, sollten nicht mit bloßem Besehen, wie es gewöhnlich der Fall ist, beseitigt werden, sondern es sollte jedes Mal eine genaue, systematisch geleitete Untersuchung damit verbunden werden, um veränderte Zustände, allfällige Komplikationen zu ermitteln. Solche Besuche entsprechen einzig ihrem Zwecke, und bringen dem Thierarzte doppelten Nutzen, einerseits den, daß er die Krankenwärter und Eigenthümer von dem Interesse, das er an dem Patienten nimmt, überzeugt, das Zutrauen derselben gewinnt und befestigt; anderseits den, daß er sich, durch genaue Beobachtung aller eintretenden Umstände, Kenntnisse vom wahren Gange der Krankheit verschafft, und so in den Stand gesetzt wird, sowol die Wahl der Medikamente, als auch die Gabe, Form und das übrige diätetische Verfahren in gehörigem Umfange anzuwenden. Da bei kranken Thieren immerhin nur ihr ökonomischer Vortheil berücksichtigt wird, so ist es vorzüglich wichtig, auch auf dasjenige genau zu achten, was die Kur erschwert.

Oft mehr, als durch die Heftigkeit des Uebels, wird die Heilung durch Vorurtheile aller Art, durch Eigensinn, böser Wille, Schalkheit, Nachläßigkeit und andere Unarten der Wärter und der Eigenthümer selbst verzögert, erschwert, ja oft gänzlich unmöglich gemacht. Hier ist Kenntniß seiner Umgebung vor allem nothwendig. Jeder Arzt muß mit der Zeit mehr oder weniger Menschenkenner werden, er hat ja so viel Gelegenheit dazu, daß wenn er nur einigermaßen Anlagen hat, bald zu großen Forschritten gelangt, und sogleich im Stande sein wird, die Leute zu kennen, mit welchen er zu thun hat. Am schwersten bringt man es zum Zwecke mit dem nachläßigen und Halbarzte; ersterem ist alles zu viel, letzterer will selbst alles einsehen und mitrathen, ja er erlaubt sich eigenmächtige Abänderungen im Gebrauche der Mittel.

Verhältniß zum Publikum.

Die öffentliche Meinung ist wol für Niemand wichtiger, als für den Thierarzt; er ist im eigentlichen Sinne der Mann des Volkes, nnd die Stimme des Volkes entscheidet über ihn. Es soll also sein angelegentlichstes Geschäft sein, in dieser gut zu stehen. Die Mittel, welche zu diesem Zwecke führen, darf er daher nicht verachten, sondern eben, weil er den Zweck will, muß er auch die Mittel wollen; er darf sich keineswegs über die Meinung des Publikums hinwegsetzen und dieselbe nicht achten; denn je besser die Meinung von ihm bei diesem ist, um so ausgedehnter wird sein Wirkungskreis, um so mehr erhält er Gelegenheit, Erfahrungen und Beobachtungen zu machen. Ist nun aber die allgemeine gute

Meinung eine Hauptbedingung, so gehört ganz gewiß das Bestreben, sich diese zu erwerben und sich darin festzusetzen, zu den Pflichten eines vernünftigen Thierarztes. Die Hauptmittel hierzu sind, nebst ordentlicher Lebensart, treue und fleißige Besorgung der Patienten. Der Thierarzt und besonders der jüngere sollte nie vergessen, daß er mehr als andere Menschen beobachtet wird. Jeder sucht ihn besser kennen zu lernen und Jeder maßt sich auch an, das Recht zu besitzen, ihn beliebig zu beurtheilen. Sehr vortheilhaft würde es für den Thierarzt sein, die Vieheigenthümer über bessere Zucht ihrer Thiere, bessere Einrichtung ihrer Stallungen, der Fütterung und Besorgung junger Thiere ꝛc. belehren zu können; überhaupt mehr Aufklärung über Erhaltung der Gesundheit und vernünftige Behandlung der Krankheiten zu verbreiten, Vorurtheile zu bekämpfen und Einrichtungen zur Verbesserung des allgemeinen Gesundheitszustandes zu Stande zu bringen. Dieses wäre unstreitig der sicherste und rühmlichste Weg, sich bei dem Publikum bekannt zu machen, ihr Zutrauen zu erwerben und zu befestigen.

Auch die Verschwiegenheit ist für den Thierarzt eine der ersten und unentbehrlichsten Eigenschaften. Sein Beruf bringt es mit sich, daß ihm oft Neuigkeiten, oft auch Unwahrheiten von Familien überbracht werden, die wenn diese von ihm wieder auf andere übertragen würden, die schlimmsten Folgen für ihn selbst haben könnten. Sollte er auch über häusliche Angelegenheiten dieser oder jener Familie gefragt werden, so sollen die Fragen möglichst kurz und nur so weit beantwortet werden, daß

denselben kein Nachtheil daraus erwachsen kann; am allerwenigsten aber sollen sich die Thierarzte zu Erzählungen aus dem häuslichen Leben Anderer verleiten lassen, ein Fehler, der ihnen nicht selten zu Schulden kommt. Sehr vortheilhaft für den Thierarzt selbst ist es, neben und mit seiner Praxis keine zeitraubende Nebengeschäfte zu betreiben, sondern in seiner freien Zeit sich mit dem Studium seines Berufes zu beschäftigen; denn nur so ist es möglich, den allseitigen Forderungen, die an ihn gerichtet werden, zu entsprechen, mit sich und seinem Berufe zufrieden zu sein, und die Zufriedenheit Anderer verdient zu haben.

Verhältniß zu den Kollegen.

Das Verhältniß zu seinen Kollegen ist zweifach, theils ein allgemeines, theils ein spezielles. Was das erstere anbetrifft, so sollte gegenseitige Achtung, und wenn diese nicht möglich wäre, wenigstens Duldung das erste Gesetz sein. Nichts ist schwerer, als andere Menschen zu richten, aber auch nirgends ist es schwerer, als in der Heilkunst; es ist daher schon unverzeihlich genug, wenn das Publikum darüber abzusprechen sich anmaßt, aber empörend ist es, wenn Thierärzte, die die Schwierigkeiten der Kunst und ihrer Beurtheilung kennen, ihre Kollegen mit Härte, Lieblosigkeit oder Geringschätzung beurtheilen, ihre Fehler aufdecken, und sich dadurch zu heben suchen, daß sie andere herabsetzen. Der Satz ist gewiß richtig und wahr: wer seinen Kollegen herabsetzt, der setzt sich selbst und die Kunst herab; denn je mehr Fehler das Publikum an den Thierärzten kennt, je mehr die Thierärzte ver-

ächtlich und verdächtig gemacht werden, desto mehr muß es ja das Zutrauen zur Kunst überhaupt verlieren, und durch dieses verminderte Zutrauen aufs Ganze wird jedem Einzeln und somit auch dem Tadler seinen Theil entzogen. Gewiß, das Publikum würde weniger anmaßend und tadelsüchtig über die Thierärzte herfallen, die Fehler derselben würden nicht das Lieblingsgespräch in Gesellschaften sein, wenn diese nicht selbst den Ton dazu angeben würden und mit schlechten Beispielen vorgingen. Es setzt den kurzsichtigsten Egoismus und Mangel alles Gemeingeistes voraus, wenn ein Thierarzt so handeln kann, und sich im Ernste in dem Verhältnisse zu heben glaubt, als er andere erniedrigt oder zu erniedrigen sucht. Ein solches Verfahren widerstreitet ferner der Moral und der Religion, denn Jeder denke daran, mit welchem Maße ihr meßt, wird euch wieder gemessen; wer andere hart und hochfahrend behandelt, der kann sich darauf verlassen, daß es ihm ebenso ergehen werde und dieses von Rechts wegen. Bescheidenheit im Betragen und Urtheilen ziert jeden, einen jüngern Thierarzt gerade am meisten, es erwirbt ihm Freunde bei seinen Kollegen und Gelegenheit zur Belehrung. Es kann freilich auch der Fall eintreten, daß wir zu kranken Thieren kommen, mit deren Behandlung wir nicht übereinstimmen, ja oft viel Widersprechendes darin finden; allein da soll man bedenken, daß die Heilkunst bei weitem noch nicht zu dem Grad von Vollkommenheit und Bestimmtheit gelangt ist, um über eine Heilmethode mit Bestimmtheit absprechen zu können. Wir besitzen noch kein Gesetzbuch, das allgemein gültig wäre; es steht noch Jedem frei, sich seine eigenen Ansichten über den Organis-

mus und seine Verrichtungen, sowie über Behandlung von Krankheiten zu bilden, wenn sie nur der Vernunft und Erfahrung nicht widerstreiten. Niemand wird leugnen, daß man in dem Heilungsgeschäft auf verschiedenen Wegen seinen Zweck erreichen kann, und daß die scheinbaren Widersprüche in der Behandlung sich durch die mannigfaltigen Gegenwirkungen des Organismus aufheben können. Jeder mag also sein System, seine eigene Ansicht der Dinge haben, besonders mag der jüngere Arzt sich glücklich fühlen, in dem Besitze der neuesten und vielleicht besten Ansichten zu sein; nur glaube Keiner, daß er allein im Besitze der Wahrheit sei; er habe Achtung vor der Meinung anderer, besonders älterer, durch Erfahrung gereifter Thierärzte. Der Anfänger schätze in dem Aeltern die Reife der Erfahrung, den geübtern Blick, den Umfang seiner Kenntnisse, den praktischen Takt, die Kunstfertigkeit, den rechten Ort, Zeit und Maß zu treffen; er suche durch Bescheidenheit, Wißbegierde sein Zutrauen und seine Freundschaft zu erwerben; befrage ihn in schwierigen Fällen um Rath, benutze seinen Umgang, und er wird nicht bloß für seine Ausbildung viel gewinnen, sondern sich eine Stütze an ihm verschaffen, die einem jüngern Thierarzte so Noth thut. Der ältere Thierarzt aber ehre in dem jüngern die neue Ansicht von der Natur und Kunst, die Wißbegierde, das Streben nach Wahrheit, den Fleiß und die Anstrengung, die wissenschaftlich systematische Bildung; er bedenke, daß er auch diesen Weg hat gehen müssen, und wie schwer es dem Anfänger werde; er nehme sich seiner wohlwollend an, und theile gerne aus dem Schatze seiner

Erfahrungen mit, mache ihn auf seine Fehler aufmerksam, entschuldige und bedecke sie vor dem Publikum, besonders in Fällen von Konsultationen und gemeinschaftlicher Behandlung sei er vorsichtig; denn da kann der Ausspruch des alten Meisters oft über das ganze Glück des jungen Mannes entscheiden. Es ist überdieß eine ausgemachte Sache, daß in der Thierheilkunde oft ein kleiner Umstand die Lage der Sache und ihre Bedeutung ändert, und es ist gänzlich unmöglich, über das Heilverfahren eines Andern zu urtheilen, wenn man nicht selbst dabei gegenwärtig war und sich von allen Umständen überzeugt hat. Es ist also ganz klar, daß es immer entweder Mangel an Verstand oder an Kenntnissen, oder an gutem Herzen anzeigt, wenn ein Thierarzt nachtheilig über seine Kollegen urtheilt, und es ziemt dem rechtlichen Thierarzte auch dann, wenn er dazu aufgefordert wird, entweder sich damit zu entschuldigen, daß man in der Thierheilkunde ohne die genaueste Kenntniß des Falles gar nicht urtheilen könne, oder wenn dieses nicht möglich ist, alles zum Besten seines Mitbruders zu erklären, welches nicht schwer ist. Der Thierarzt, welcher so handelt, wird sich selbst und der Kunst Ehre bringen.

Der Nutzen der Konsultation ist im Ganzen genommen nicht besonders groß. Sind die Meinungen gleich, so hat die Vereinigung Mehrerer keinen Nutzen, sind sie aber verschieden, so entsteht gar zu leicht Verwirrung und Halbheit in der Behandlung; es mischen sich leicht Leidenschaften und Persönlichkeiten ein, das Interesse am Kranken wird durch die Einmischung eines zweiten

oder gar dritten geschwächt und vermindert; doch kann es Fälle geben, wo eine solche nützlich, ja unvermeidlich ist, wenn die Krankheit sehr verwickelt und hartnäckig geworden, der Arzt ungewiß zu werden anfängt, der Vieheigenthümer wankend wird, das Zutrauen zu verlieren anfängt, und noch einen Arzt wünscht. Wo indeß eine Konsultation stattfindet, sollen höchstens zwei berufen werden, und die Ausführung und Leitung der Kur muß nicht einer Kommission, sondern nur einem, dem ordinirenden Thierarzte überlassen werden. Bei der Konsultation sollten die zusammengetretenen Thierärzte nur das Uebel des Thieres und den Nutzen des Vieheigenthümers im Auge haben, nicht, wie es oft der Fall ist, wo sie bloß deßwegen zusammen zu kommen scheinen, um sich gegenseitig geltend zu machen, den behandelnden Arzt und sein Verfahren in ein zweideutiges Licht zu stellen, und anstatt sich einander zu nähern, hartnäckig ihre Meinung durchzusetzen. Der Vieheigenthümer sollte deßwegen auch nicht Zeuge der Konsultation sein, sondern man sollte ihn erst nach beendigter Unterhandlung das gemeinschaftliche Resultat, so weit er es wissen darf, erfahren lassen. Bei der Berathung setze jeder seine Meinung bescheiden und gründlich auseinander, und sind die Meinungen verschieden, so suche man sich gegenseitig zu verständigen, ohne durch Eigensinn und Rechthaberei eine Meinung durchsetzen zu wollen; sollte aber der Fall eintreten, daß durchaus keine Vereinigung der Meinungen zu Stande zu bringen wäre, dann bleibt nichts Anderes zu thun übrig, als den Eigenthümer anzufragen. Dieser muß sich dann erklären, zu wel-

chem Thierarzte er das meiste Zutrauen habe, und dessen Heilplan muß befolgt werden. Nichts ist übler, als die Gewohnheit mancher Vieheigenthümer, außer dem behandelnden Arzte noch andere Thierärzte ins Geheim zu konsultiren, nnd nichts tadelnswerther, als die Gewohnheit mancher Thierärzte, solchen Zumuthungen nachzugeben, ja sie oft dazu zu benutzen, Mißtrauen gegen den gewöhnlichen Thierarzt zu erregen und sich selbst Eingang zu verschaffen. Kein rechtlicher Thierarzt kann so handeln, er wird solche Anfragen abweisen, das Unschickliche ihrer Zumuthung ihnen vor Augen stellen, und begreiflich machen, daß es nicht möglich ist, ohne Zuziehung des behandelnden Arztes und ohne Kenntniß seines Planes urtheilen und rathen zu können. Der Thierarzt glaube ja nicht, daß es gleichgültig sei, im Allgemeinen seine Meinung über die Krankheit und die Kur hinzuwerfen; es können hierdurch auch ohne die mindeste böse Absicht Zweifel und Mißtrauen dem Viehbesitzer in den ordinirenden Arzt gebracht und Schwierigkeiten und unangenehme Verhältnisse herbeigeführt werden. Würde ein behandelnder Thierarzt wirklich ein krankes Thier fehlerhaft besorgen, so muß der später hinzugekommene entweder eine Konsultation vorschlagen, oder wenn der Eigenthümer dieses aus besondern Ursachen nicht will, ohne diesem das Mindeste merken zu lassen, ins Geheim dem behandelnden Arzte über eine bessere Behandlung seine Meinung mittheilen. So kann er die Pflichten gegen seine Kollegen erfüllen, dem Thiere durch Vorschläge zur bessern Behandlung nützen, und dem Vieheigenthümer zum Vortheil gerei-

chen. Geht ein Viehbesitzer von einem Arzte zum andern über, so ist es sehr gewöhnlich, daß er eben, um diesen Schritt zu entschuldigen, dem vorigen recht viel Böses, mit Recht oder mit Unrecht, nachsagt, und leider bringt es die Politik gemeiner Thierärzte mit sich, dem beizupflichten und das bisherige Verfahren sehr tadelhaft zu finden. Der rechtschaffene Thierarzt thut dieses nicht, sondern er fühlt, daß ein solches Betragen unedel gegen seinen Kollegen wäre; er heißt das bisherige Verfahren wenigstens nicht unzweckmäßig, beruhigt die Zweifel des Eigenthümers hierüber, sucht das Nichtgelingen der Kur auf Rechnung anderer Ursachen zu schreiben, und macht hierdurch sich selbst und der Kunst Ruhm und Ehre.

III.

Krankheitsgeschichte einer Kuh,

mitgetheilt von

Stirnemann,
Thierarzt in Knutwyl, Kt. Luzern.

Den 20. September 1842 wurde ich von Hrn. Franz Tschopp bei Knutwyl zu einer erkrankten, 5 Jahre alten, wohlgenährten Kuh gerufen. Nach der Aussage des Eigenthümers soll dieselbe von ihm erzogen und nun zum ersten Male krank sein; vor 4 Wochen habe sie zum dritten Mal gekalbt. Gestern habe er dieselbe das erste Mal seit dem Gebären auf die Weide getrie-